

Land. Leute. Leben Wangershausen

Frankenberger Zeitung

„Ein ausgezeichnetes, gepflegtes Jagdrevier“

Der frühere Besitzer der Frankenberger „Sonne“ ist seit 35 Jahren Jagdpächter in Wangershausen · Forsthaus mit 20 Betten

Das Jagdrevier von Wangershausen liegt seit 1977 in den Händen von Wolfgang Beckhoff. Der Westfale liebt die Jagd, die Natur und die Menschen im Dorf wie in Frankenberg.

VON MALTE GLOTZ

Frankenberg-Wangershausen.

Schön haben es die Jäger in Wangershausen, das ist kaum zu bestreiten. Das Forsthaus liegt am Dorfrand, wenige Meter weiter beginnt bereits der Wald – der Garten ist riesig, und es gibt sogar ein eigenes Wildgehege. „Und wir haben 20 Betten“, sagt Jagdpächter Wolfgang Beckhoff. Er ist zwar eigentlich Westfale, doch sein Herz schlägt für Wangershausen. Bereits 1973 war er dorthin erstmals zur Jagd eingeladen, bereits ein Jahr später war er ganz offiziell Mitpächter. Seit 1977 ist er der Jagdpächter, die meiste Zeit zusammen mit Hans-Hermann Voßhenrich. „Im Prinzip ist Wangershausen unsere zweite Heimat geworden“, sagt er – im Sommer sei er fast durchgehend im Revier Wangershausen/Hommershausen anzutreffen. „Das Jagdliche zieht uns hierher“, sagt er – und die Landschaft: „Wenn ich daheim am Montag aus dem Fenster schaue, sehe ich ja schon, wer am Freitag zu Besuch kommt“. Besonders aber seien es die Menschen, die ihn immer wieder nach Wangershausen ziehen. „Ich habe gute Beziehungen zu den Bewohnern und in die Stadt Frankenberg“, erzählt er. Dort war er vor Jahren Besitzer des Hotels „Sonne“, bevor es ihm Viessmann abkaufte. Kurzum: Er fühlt sich wohl im Frankenberger Land, in Wangershausen und in seinem Jagdrevier.

Dass das etwas Außergewöhnliche ist, bestätigt ihm Alfred Zopf. Der Schweizer, der auch schon in Wiesbaden und in Russland gelebt hat, ist Stammgast in einem der 20 Wangershäuser Betten. „Ich bin gerne hier. Das Revier ist unglaublich gut gepflegt, ich habe hier gute Freunde, und es gibt hier eine sehr disziplinierte Bejagung“, erklärt er die Vorzüge Wangershausens vor anderen Revieren.



Jagdgest Alfred Zopf, Jagdpächter Wolfgang Beckhoff mit Enkel Leon Ritz und Jagdvorsteher August Naumann (von links) schätzen Wangershausen als Dorf und das Jagdrevier Wangershausen/Hommershausen als eines der gepflegtesten in Deutschland.

Foto: Malte Glotz

Außerdem: „Es gibt hier die besten Hochsitze Deutschlands. In anderen Gegenden könnte man das als Ferienwohnung anbieten“, sagt er und lacht. Beckhoff wendet ein: „Das hat aber auch lange gedauert, bis das so war“ – er investiert viel in sein Revier.

Der Schweizer ist begeisterter Jäger, begeisterter Naturfreund. Er hat schon tagelang in der russischen Einöde zugebracht, um die Stille der Natur auf sich wirken zu lassen und Steinböcke zu jagen. Doch Wangershausen, das sei immer eine Reise wert. „Wenn ein Wildschwein kommt, dann sind das die Momente, in denen es sich lohnt, hier zu sein“, sagt er – tags zuvor hat er einen Überläufer erlegt.

Wildschweinplage nicht bewältigt

Das Tier ist eines von etwa 25 bis 30, die den Jägern jährlich vor die Flinte laufen. „Die

Bauern halten uns an, etwas gegen die Wildschweinplage zu tun“, sagt Beckhoff. Besonders im vergangenen Jahr sei es schlimm gewesen – doch der Erfolg hängt nicht nur mit der Masse der Tiere zusammen: „Wenn nichts kommt, dann geht man leer aus“, sagt er. Im vergangenen Jahr habe er viele Gäste aus der Heimat zum Jagen eingeladen, „um zu helfen, die Sache in den Griff zu bekommen. Doch es hat alles nicht geholfen“, die Schweine tobten durch die Äcker, die Felder und die Gärten.

Zusätzlich zu den Sauen werden im Jahr etwa 15 Stück Rehwild, ein knappes Dutzend Stück Rotwild und einige Füchse und Waschbären geschossen. Dies alles geschieht auf einer Fläche von etwa 393 Hektar. Das Jagdrevier Wangershausen/Hommershausen ist – wie der Name andeutet – aus zwei früheren, deutlich kleineren Revie-

ren zusammengesetzt. Nach einem Gesetz von 1962 müssen gemeinschaftliche Jagdreviere mindestens 250 Hektar groß sein. Mit 237 Hektar kam als alte Jagdrevier Wangershausen dem sehr nahe, aber eben nicht nahe genug. Hommershausen war mit 156 Hektar ohnehin zu klein – so kam es im Jahr 1965 zu einer Zwangsehe, deren Früchte die Jäger, der Jagdpächter und auch der Jagdvorsteher bis heute ernten.

Vorsteher in Wangershausen ist seit 1974 August Naumann: „Damals war mir, als wenn ich ins kalte Wasser gestoßen wurde“, erinnert er sich. „Die Kerle waren alle 20 Zentimeter größer und 50 Kilo schwerer als ich“, sagt er und lacht. Doch schnell etablierte er sich zwischen allen gestandenen Männern, etwa in der Diskussion mit dem Frankenberger Forstamt um sogenannte Angliederung und Abtrennung von Jagdflächen, in

der sich die Jäger benachteiligt sahen. Nach fast 40 Jahren im Amt gehört Naumann im Beckhoff'schen Forsthaus quasi zum Inventar, ist bei so gut wie jeder Jagd anwesend, kümmert sich, wenn sich gekümmert werden muss.

Wangershausen ist ideal für die Enkelkinder

So ist er für Leon Ritz nicht selten Ansprechpartner in jagdlichen Belangen. Der 16-Jährige ist der Enkel Beckhoffs und fasziniert von dem Hobby seines Großvaters. „Mich begeistern die Natur, das Wild – und mit dem Opa den Sport auszuüben“, sagt er. Ihn reize die Landschaft Hessens und des Hochsauerlandes – „ich fahre auch gerne zum Relaxen und Runterkommen hierher“, fügt er hinzu. Die Stille und Abgeschiedenheit hat – ganz wie das vermeintliche „Altherrenhobby“ Jagen –

offensichtlich auch seine Wirkung auf die junge Generation. So sehr, dass die kaum genug davon kriegen kann: „Ich würde mich freuen, wenn ich das mit meinem Opa noch ein paar Jahre machen könnte“, sagt Leon.

„Für die Enkelkinder ist das hier natürlich ideal“, fügt sein Großvater, Jagdpächter Beckhoff, an. Sind die Kinder noch kleiner, könnten sie problem- und gefahrlos im Dorf herumtollen. Später dann könnten sie an das Jagen und den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur herangeführt werden.

Für Beckhoff wie für die meisten Jäger, das ist rasch zu spüren, ist die Jagd mehr als ein Hobby: Sie nehmen den Gedanken der Bestandsregelung und des Landschaftsschutzes durch den Menschen sehr ernst – in einer Welt, in der der Jäger des Wildes vom Menschen selbst aus dem natürlichen Kreislauf genommen wurde.



Das Breitblättrige Knabenkraut gehört zu den geschützten Orchideen und blüht in Wangershausen.

Foto: Frank Seumer

Gefährdete Orchidee blüht beständig

Das Breitblättrige Knabenkraut wächst auf den nassen Wiesen im Goldbachtal

Derzeit blüht das Breitblättrige Knabenkraut. Auch in Wangershausen ist die lilafarbene Orchideenart zu finden. Sie entfaltet ihre Farbenpracht im Goldbachtal.

VON PATRICIA KUTSCH

Frankenberg - Wangershausen. Zwischen Tausenden von gelben Blumen und hohen Gräsern blühen auf den Wiesen im Goldbachtal auch Orchideen. Derzeit hat das Breitblättrige Knabenkraut – von Botanikern *Dactylorhiza majalis* genannt – Saison und zeigt seine lilafarbenen Blüten.

Von Jahr zu Jahr schießen mehr dieser Orchideen im Goldbach-

tal aus dem Boden. Zu finden sind sie etwa auf der Weide, die von den Wangershäusern „die Schär“ genannt wird – weil diese wie eine Schere auseinandergeht. Dort sind die Blumen vor allem am Waldrand zu finden.

Das Knabenkraut fühlt sich laut Frank Seumer vom Frankenberger Naturschutzbund auf diesen Wiesen sehr wohl. Sie wachsen dort, weil die Feuchtwiesen im Tal nicht gedüngt, aber wieder beweidet werden. „Das Breitblättrige Knabenkraut kommt im Landkreis häufiger vor“, erklärt Seumer. Und zwar überall dort, wo Wiesen bewirtschaftet werden. Entweder müssen die regelmäßig gemäht oder durch Vieh etwa zweimal im Jahr abgefressen werden, damit die Orchidee wachsen und gedeihen kann. „Die Wiese muss re-

gelmäßig entfilzt werden“, sagt Seumer. Seit die Weidemeinschaft das Goldbachtal wieder bewirtschaftet, wachsen dort daher auch wieder mehr Orchideen.

Knollen in Fingerform

Da die Blume keinen Dünger verträgt, findet sie immer weniger Orte, an denen sie wachsen kann. Das liegt vor allem an der Intensivierung der Landwirtschaft – denn bei der Bewirtschaftung greifen Landwirte immer häufiger auf Dünger zurück. Deswegen zählt die Pflanze, obwohl sie an manchen Stellen noch häufig wächst, mittlerweile zu den geschützten Orchideenarten.

Das Knabenkraut ist eine ausdauernde Pflanze, die bis zu 60

Zentimeter hoch werden kann. Laut Seumer bleiben die Orchideen im Goldbachtal aber viel kleiner, weil es dort sehr schattig ist. Die Blume wächst nicht nur auf Feuchtwiesen, sondern in Flachmooren, Gräben und lichten Sumpflandschaften.

Die Knollen der Pflanze sind wie Finger geformt. Ihnen wurden daher früher übersinnliche Kräfte zugeschrieben. Die Knollen aus dem Vorjahr sind dunkel gefärbt und wurden als Teufelsfinger oder Sattanshand bezeichnet. Die neuen, helleren Knollen bezeichneten die Abergläubischen als Marienfinger oder Johannishand. Im Volksglauben konnte die Wurzel am Mittag des Johannisfestes, dem 24. Juni, kranke Körperteile durch Berührung heilen.